

Von Barbara Haas

Am 14. Februar 2024 ist der sogenannte Equal Pay Day, bis zu diesem Datum haben Frauen in Österreich gratis gearbeitet. Nach Bundesländern ist es noch trauriger, in der Steiermark müssen Frauen bis zum 27. Februar symbolisch gratis arbeiten. Begründet wird dieser Unterschied – aktuell liegt er laut dem Frauennetzwerk Business and Professional Women bei 12,4 Prozent für Vollzeitarbeit – unterschiedlich. Ein Punkt, der oft genannt wird, ist die Berufswahl: Würden Frauen stärker in MINT-Berufe gehen, würden sie besser bezahlt und der Gender-Pay-Gap würde sich schließen. MINT ist eine Abkürzung und steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Dem stellt die Ökonomin Katharina Mader eine Analyse des arbeitnehmernahen Momentum-Instituts der Branchen gegenüber: Demnach ist der Gehaltsunterschied gerade in „Männerberufen“ am höchsten. Während bei Assistenzberufen im Gesundheitswesen nur ein Unterschied von 12 Prozent besteht, schnell er bei „ingenieurtechnischen und vergleichbaren Fachkräften“ auf 37 Prozent. „Je besser eine Branche bezahlt wird, desto größer ist der Unterschied. Einmal, weil es immer weniger Transparenz gibt; zudem herrscht in den sehr gut bezahlten Branchen und Hierarchien oft eine Kultur, die sexistisch und diskriminierend ist.“

Dass sich technische Berufe für Frauen auszahlen, sieht die



ADOBE STOCK

Eineinhalb Monate gratis gearbeitet

Heute ist Equal Pay Day. Er erinnert daran, dass Frauen immer noch viel weniger als Männer verdienen. Wie ließe sich das ändern?

Ökonomin ambivalent. Programmierer war nach 1945 ein Frauenberuf und schlecht bezahlt. Heute sind diese Jobs beinahe die höchstbezahlten weltweit. „Wir nennen das in der Forschung Abwertungstheorie und die besagt, dass Berufe weniger wert werden, wenn hauptsächlich Frauen ihn ausüben.“

Therese Niss, die Gründerin von MINTality, einer Stiftung, die sich einsetzt, Mädchen in diese Sparten zu bringen, kritisiert diese Analyse: „Bei all den kritischen Dingen muss man doch einfach sagen, dass man in MINT-Berufen mehr verdient. Man kann Diskriminierung kritisieren, doch als Elektrikerin

verdiene ich mehr als im Friseursalon.“ Für sie gehe es um „Bestärkung und Ermächtigung von Mädchen, sich in diese Felder auch wirklich zu trauen“.

Frustriert ist man auch beim arbeitgebernahen Thinktank Agenda Austria, doch mit anderen Argumenten als „Momentum“: „2004 lagen wir noch bei 22,5 Prozent Unterschied und natürlich ist 12,4 Prozent immer noch zu hoch, aber man sollte die positiven Entwicklungen auch erwähnen“, sagt die dortige Ökonomin Carmen Treml. Für sie sind es weniger die Branchen, die Frauen diskriminieren, sondern dass es ganz stark mit

der Mutterschaft zusammenhänge, die Frauen aus dem Arbeitsmarkt wirft oder in die Teilzeit treibt. „Wir haben in Österreich extrem lange Karenzzeiten und nachdem die Karenzmodelle von Vätern eigentlich nicht wahrgenommen werden, hängt alles bei den Frauen. Über diese Zeit verliert die Frau ständig an Erwerbs- und Beförderungsmöglichkeiten, die Männer aber in Anspruch nehmen können.“ Tremls Vorschlag: „Man sollte die Karenzzeit auf ein Jahr beschränken und aufteilen. Danach muss es eine flächendeckende Kinderbetreuung geben und sich auch auf die Volksschule ausdehnen. Stichwort:

Ganztagsschule.“ Die Ökonomin Mader verweist auf Island, wo Gesetze stärker eingreifen. Bereits 14 Mal in Serie erreichte das Land Platz 1 im Gleichstellungsindex des Weltwirtschaftsforums. Dennoch gingen die Frauen auch 2023 dort auf die Straße, um Gleichstellung weiter zu verbessern. Für den Gehaltsunterschied hat man 2018 sogar ein Gesetz verabschiedet. Der Gender-Pay-Gap ist in Island also verboten. Wer sich nicht ans Gesetz hält, wird als Unternehmen finanziell bestraft und sozial geächtet. Ganz weg ist er aber deshalb trotzdem nicht, aktuell liegt er in Island bei rund zehn Prozent.